

Weise, denn das Weihnachtsfest bringt den Göttinger Freunden noch den Besuch Tischbein's und die feste Versicherung, daß das für Herrn Reich bestimmte Bild Heyne's nun baldigst zur Versendung bereit sei.

Mittlerweile geht das Leben an der Leine im Fluge dahin mitten unter den mannigfaltigsten Geschäften, davon eines das andere ablöst. Und nicht jedes Erlebnis ist erfreulich. Des Hofraths Collegen, Herr Professor Hamberger stirbt, und nun mag sich der Leipziger Freund die Fülle von Geschäften denken, die dem Oberbibliothekar Heyne daraus erwachsen, daß er nur den Professor Dieze, den Saumsal, zur Stütze hat. Dieser Mensch wird Heynen noch ums Leben bringen; täglich will er Manuscript zum Guthrie absenden, aber darüber vergeht eine Woche nach der andern und nichts geschieht.

Aber Herr Tischbein hält dafür mehr als er versprochen. Nicht allein, daß er das für Reich bestimmte Bild zu Anfang des Februar nach Leipzig absendet, auch eine Copie hat er gefertigt, ein erfreuliches Geschenk für die kränkelnde Frau Therese. Und wie dann vom Gevatter an der Pleiße ein ausführlicher Dankbrief zur Leine gelangt, da vermag sich Heyne die genaueste Vorstellung zu machen von dem Freundschaftstempel, welchen Reich in seinem Hause errichtet hat. „Ich gehe in Gedanken, nach den angegebenen Nummern den ganzen Saal durch, das Heiligthum, das so viele Rechtschaffene und Edle enthält, und bey denen, die ich nicht kenne, arbeitet meine Einbildungskraft und schafft ein Bild nach meinem Begriff. Was für eine heitere Aussicht, daß wir hoffen können, wir werden uns einmal in einer andern Welt alle vereinigt finden!“

Indem Heyne diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen möchte, Reich's Vermittelung im Interesse Tischbein's bei Herrn Weiße (Deutsches Museum) zu erbitten, vergißt er gleichzeitig Reich's, des Verlegers, Interesse keineswegs. In London wird gegenwärtig an einer großen Reisebeschreibung gedruckt, deren Titel in Abschrift beiliegt. Es sind die Voyages undertaken by the order of his present Majesty for making discoveries in the southern hemisphere and successively performed by Commodore Byron, Capt. Wallis, Capt. Carteret and Capt. Cooke etc. by J. Hawkesworth. Sollte das nichts für Weidmann's Erben und Reich sein? Zweifellos. Auch Hofrath Kästner, mit dem Collegen Heyne deshalb sprach, war dieser Ansicht, ja, er erbot sich sogar bei weiterem Ueberlegen, die Direction der Uebersetzung zu übernehmen. Da dann noch weiter drei junge Leute, davon einer ein Mathematiker, gefunden wurden, welche das Werk übersetzen könnten, so ginge Heyne's Rath, sofern überhaupt Herr Reich diesen Vorschlag ernsterer Erwägung für würdig erachtete, dahin, daß die bereits in London gedruckten Bogen des Originals schleunigst verschrieben und die bezüglichen Anzeigen wegen Erscheinens einer Uebersetzung bald erlassen werden möchten.

Daß dieses vielversprechende Werk den Leipzigern gewonnen werde, beschäftigt die Gevattersleute in Göttingen und Leipzig während der nächsten Wochen recht lebhaft. Reich dünkt des Freundes Vorschlag gut, doch ist wohl der Wunsch gerechtfertigt, daß das neue Unternehmen nicht in dem Trüdeltrabe des Guthrie vorwärts schendere. Heyne seinerseits hat nun in dieser Hinsicht keine Sorge; denn Professor Kästner ist kein Professor Dieze, und auch an Geschäftigkeit ein unvergleichlicher Mann. Es wird also gewiß möglich sein, Herrn Spener in Berlin, der ebenfalls eine Uebersetzung des mit Spannung erwarteten englischen Werkes zu bringen beabsichtigt, zuvorzukommen. Aber trotzdem fällt der Plan zu Boden, vermuthlich weil Kästner sich zurückzieht. Als diesem nämlich Heyne von dem Spener'schen Vorhaben Meldung thut, fällt ihm bei, daß ihm ja vor längerer Zeit von Spener selbst bezügliche Notiz war zugesandt worden. Er hat nun zwar gar nichts dawider, daß sein Name auf

einem Avertissement von Herrn Reich ausdrücklich genannt werde, aber unerwünscht bliebe es doch, wenn man glauben könnte, daß die Ankündigung von ihm persönlich ausginge. So wird der Plan zu so viel übrigen gelegt, und im Mai kann Heyne schreiben: „daß es mit dem Hawkesworth so schieß gegangen ist, ist mir doch ärgerlich. Nun kündiget man eine deutsche und französische Uebersetzung auch in Holland an“.

So jagt an dem Himmel des Göttinger Gelehrten und seines Verlegers gar manche Wolke und es ist ihnen erspart zu prüfen, ob sie eine Reihe von schönen Tagen zu ertragen vermöchten. Da man drüben an der Pleiße wieder einmal zur Messe rüstet, so ist der Hofrath eifrig beschäftigt, eine Masse von Briefen, welche Herr Dietrich durch Meßgelegenheit weiter zu befördern versprochen, fertigt zu stellen. Ein weiteres Pack geht an den Gevatter ab, dessen ehrlicher alter Markthelfer in hergebracht trefflicher Weise die Briefe weiter besorgen wird. Dazwischen wieder einiges Manuscript von Herrn Dieze, dem Sudler, und von Herrn Ritter; auch Göttinger Würste erscheinen an der Pleiße, als kleines Zeichen aufrichtiger Dankbarkeit. Denn Herr Reich ist unerschöpflich an Gutthaten und der Göttinger Gevatter dürfte sich füglich das Schamrothwerden abgewöhnen. Da kommt einmal ein Brief und siehe da, er enthält den so lange gewünschten Ring mit einem Kopfe, — „der mir den Augenblick meinen ganzen Freund darstellt; ganz seine Züge; ganz vortrefflich, Charakter und Ausdruck, wie ich es selbst vorausgewünscht und angegeben haben würde; auch daß der Kopf nach der Antike gearbeitet ist, und die Arbeit ist so gut — kurz, Sie haben mir ein Vergnügen, eine Freude gemacht, die ich Ihnen in der Welt nicht zu vergelten weiß: das Porträt meines liebsten Freundes beständig an und bei mir zu haben, ist mir mehr als ich Ihnen sagen kann. Meine liebe Therese hat nun den Kopf des seligen Gellert sich ganz zugeeignet und ihre Uhr damit geschmückt. Nun, Freund, sind Sie wie ganz und beständig unter uns und sollen auch mir nicht eher entrisen werden, als bis ich die ganze Welt mit allem, was mir das liebste ist, werde aufgeben müssen“. Und wenn nun gar noch des Gevatters Porträt, von Graff gemalt, auf das Philipp Erasmus Hoffnung macht, ankäme?

Statt dessen erscheint als erwünschter Gast ein großer Rheinfisch, wie zur richtigen Jahreszeit regelmäßig ein Flug Leipziger Lerchen, auch Vorstorfer Aepfel und Aehnliches, und wir machen da die erfreuliche Bemerkung, daß in dem biederen Ausleger der Alten auch der Sinn für die Freuden der Tafel schön entwickelt ist. Er streckt mit Behagen die Hände aus nach dem lecker bereiteten Rheinfisch, der so frisch und zart befunden wird, daß auf Reich's Gesundheit rasch ein großes Stück verzehrt ist. Auch die Lerchen finden stets fröhliche Verpeijer, schade nur, daß der weite Weg den Leckerbissen manchmal etwas anbrüchig ankommen läßt.

Und mit der Regelmäßigkeit des Lerchenstrichs kommen dann die Meßneuigkeiten; dießmal — D. M. 1773 — erscheint namentlich die neue Auflage von Wieland's Agathon erwünscht —, von der Weltgeschichte gelangt der elfte Band, die Geschichte der vereinigten Niederlande von Schröckh enthaltend, zur Ausgabe.

Es ist dasselbe Jahr, in dem Klopstock zur Gründung einer deutschen Gelehrtenrepublik anregt und begeisterte Anhänger findet. Daraufhin greift Philipp Erasmus selbst zur Feder und die „zufälligen Gedanken“, die er im Interesse des Buchhandels zu Papier bringt und anonym drucken läßt, sendet er auch, wie es scheint, nach Göttingen an Heyne. Dieser ist zu verständig, als daß er die Klopstock'schen Vorschläge nicht thöricht fände. „Der gute Klopstock!“ ruft er aus. „Die Wahrheit ist ihm noch sehr glimpflich gesagt, und doch mit Würde. Warum blieb doch der Mann nicht jenseits des Mondes in seinem Empiree? Von der wirklichen Welt hat er zu wenig Kenntniß. Vermuthlich ist er bloß von